

Zeitschrift:	Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber:	Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band:	22 (1955)
Artikel:	Die touristische Bedeutung der Emmentaler Bäder im 19. und 20. Jahrhundert
Autor:	Lüthi, Adrian J.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1076207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE TOURISTISCHE BEDEUTUNG DER EMMENTALER BÄDER IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

ADRIAN J. LÜTHI

I. ALLGEMEINE ENTWICKLUNG DES BADEWESENS IM EMMENTAL

Die einleitende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Emmentaler Bäder erhebt in keiner Weise Anspruch auf Vollständigkeit; sie soll lediglich dem besseren Verständnis dienen.

Das Bad spielte bei den meisten Völkern von jeher eine bedeutende hygienische, kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Rolle. Die Naturvölker kennen das Bad im offenen Wasser, seltener auch Schwitzbäder in eigens dazu hergerichteten Badehütten. Eine viel grössere Bedeutung und mannigfaltigere Ausgestaltung erreichte das Badewesen bei den Kulturvölkern.

Im Gebiet der heutigen Schweiz zerfielen mit der Römerherrschaft auch die römischen Bäder; zum Teil sind Jahrhunderte später am gleichen Ort neue Badeanlagen entstanden, wie zum Beispiel in St. Moritz und Baden.

Im Mittelalter kannte man in den Städten und Dörfern schon früh öffentliche und private Badestuben. Hier liess man sich vom Bader waschen und massieren, wenn nötig auch die Haare schneiden, schröpfen und „entflohn“.
Diese ganze Prozedur beschreibt uns Hans Sachs folgendermassen (vgl. Hans Sachs, *Das Ständebuch*. Inselbücherei, Nr. 135, S. 53):

Mit wolschmacker Laug man euch wescht,
Dann auff die Oberbank euch setzt,
Erschwitzt, denn werdt jr zwagn und gribn,
Mit Lassn das ubrig Blut ausstrieben,
Denn mit dem Wannenbad erfreuwt,
Darnach geschornt und abgefleht.

Im Emmental können solche Badestuben vom 15. Jahrhundert an nachgewiesen werden; ihre Eröffnung hing von einer obrigkeitlichen Bewilligung ab, die periodisch erneuert werden musste.

Dass die Bewilligungspflicht nicht immer sehr ernst genommen wurde, geht aus einer Beschwerde des Signauer Baders von 1553 hervor, der sich beklagt, „das ander auch Beder hätten, die jedoch der Obrigkeit keinen Zins zahlten und ihm deshalb schädlich seien“ (Rubi). Aus dieser und einer ganzen Reihe ähnlicher Klagen sehen wir, dass es offenbar der unerlaubte Nebenverdienst gewisser Leute war, einen Raum als Badestube zur Verfügung zu stellen.

Von den Badestuben zu unterscheiden sind die eigentlichen Wasser- oder Mineralbäder, die sich im Gegensatz zu den Badestuben fast immer ausserhalb der Dörfer befanden. Diese Unterscheidung wurde von jeher sehr deutlich gemacht; die Badestube wurde von einem Bader, das Mineralbad von einem Badewirt betreut. Zu welcher Zeit die ersten emmentalischen Bäder entstanden sind, ist nicht leicht zu sagen; die erste urkundliche Erwähnung eines emmentalischen Bades stammt aus dem Jahre 1454 und betrifft das Enggisteinbad (vgl. unten). Jedenfalls waren die Bäder um die Mitte des 17. Jahrhunderts schon sehr verbreitet; Rubi erwähnt deren 12, m. E. waren es an die 20.

Anstoss zur Gründung eines Bades gab meist das Vorhandensein einer durch Geruch, Farbe oder sonstige Besonderheiten auffallenden Quelle, die eine heilkräftige Wirkung vermuten liess. Daraus erklärt sich auch die abgelegene und schwer zugängliche Lage einiger Bäder, wie zum Beispiel die des Kuttlenbades.

Die meisten Bäder waren mit einer Gastwirtschaft verbunden, woraus sich auch die Bezeichnung Badewirte für ihre Inhaber erklärt. Aehnlich wie die Badekonzession musste auch das Recht zum Weinausschank von der Obrigkeit in Bern erteilt werden. In der „Rahts-Erkanntnus für Hrn. Einunger Dysli, wegen bewilligten Baads im Lochbach“ vom „13ten Merzen 1671“ finden wir zum Beispiel folgenden Passus: „... denzumahlen aber auch allda in Bescheidenheit Wyn ussgeben zu lassen“ (Marti).

Viele Bäder durften nur während einer bestimmten, in der Konzession ausdrücklich festgelegten Zeit „gewermbt“ werden; im Fonsbad in Oberburg zum Beispiel von „Osteren bis Michaeli“ (29. September) und im Schlegwegbad „vom Mey bis Ende September“. Gewisse privilegierte Bäder, wie beispielsweise das Sommerhaus- und das Lochbachbad, mussten sich keine solchen Einschränkungen gefallen lassen und durften das ganze Jahr hindurch Bäder heizen und Wein ausschenken.

Die Einrichtung der Bäder war sehr bescheiden: In einem Schuppen oder in Badestuben standen einige Holzkästen oder Bütten, in die das in einem

Kessel gewärmte Wasser geleert oder geleitet wurde. Die Behälter waren meist so gross, dass mehrere Personen auf einmal darin baden konnten. Auf eine Trennung der Geschlechter achtete man kaum, trotz verschiedener Erlasse der Regierung, welche zum Beispiel 1650 im ersten Badmandat folgende Verordnung bekannt gab (Rubi): „ . . . sölche Bäder andrest nit zu gestatten, es werdind dieselben dann mit Wenden also underschlagen, dass die Mans- von den Weibspersohnen abgesonderet und nit die einten mit den andern untermischt werdind“. Als dieses und zwei weitere Mandate nichts fruchteten, erliess 1654 die Obrigkeit die Weisung, am Sonntag müssten „die Badheuser gentzlich beschlossen“ sein. Aber auch sonst hatte die Regierung der Badestuben und Bäder wegen ständig Scherereien. So steht zum Beispiel im Trüber Chorgerichtsmanual unter dem 23. November 1694 folgende Klage über den dortigen Bader: „ . . . sich so ergerlich mit blossem Leib erzeige und nur ein schlechtes Lümpli über seinen vorderen Leib herabhangend habe, allen Lüthen zum Ergernuss, auch so offensichtlich bey heiterem Tag auff der Gassen stehe“. Laufend stösst man auch auf pfarrherrliche Klagen wegen Sonntagsentheiligung in den Bädern: „fressen und sauffen“, „übermessiges Essen unnd Trinken, unanständiges Jauchtzen unnd Singen leichtfertiger Lieder unnd andere beilöufige Ungebühren“ erregten den Zorn der sittenstrengen Pfarrer.

Die ausschliesslich von der ländlichen Bevölkerung der näheren und weiteren Umgebung besuchten Bäder werden im folgenden als *Lokalbäder* bezeichnet.

Obschon in einem Mandat von 1625 gesagt wird, in den Bädern verkehrten „mehrteils nur Knechte und Mägd“, so ist es auf Grund anderer Quellen doch wahrscheinlicher, dass sie auch von wohlhabenden Leuten aufgesucht wurden. Sicher ist, dass die ländliche und die städtische Bevölkerung nicht in die gleichen Bäder reiste. In der Gegend von Burgdorf waren zum Beispiel das Lochbach- und das Sommerhausbad der Burgerschaft, das Fonsbad der Landbevölkerung reserviert.

Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann die städtische bessere Gesellschaft auch die Bäder des Emmentals zum Ziele ihrer Badeferien zu wählen, nachdem sie bis dahin die mondäneren Bäder in Baden und Schinznach vorgezogen hatte. Die Kuraufenthalte dauerten in der Regel drei bis vier Wochen, während welcher täglich gebadet wurde. Alle diese Bäder, die regelmässig zu Kuraufenthalten besucht wurden oder werden, sind im Folgenden als *Kurbäder* bezeichnet. Dem längeren Aufenthalt und den höheren Ansprüchen der neuen Kundschaft entsprechend mussten die Badekabinette, Gästezimmer und Gebäude umgebaut und modernisiert werden, so dass sich die Kurbäder auch äusserlich von den Lokalbädern unterschieden.

Ob sich ein Lokalbad zum Kurbad entwickeln konnte, hing einerseits von der Beschaffenheit der Quelle (heilkräftige Wirkung des Wassers, Ergiebigkeit, Unabhängigkeit von Regen- und Trockenperioden etc.), anderseits von der Verkehrslage ab. Wir werden später sehen, dass zuerst diejenigen Bäder Aufschwung nahmen, die in unmittelbarer Nähe einer wichtigen Verkehrsstrasse gelegen waren.

Das nachfolgende *Register* umfasst sämtliche Bäder des Untersuchungsgebietes, die im Laufe des 19. oder 20. Jahrhunderts einigermassen von Bedeutung waren. Weggelassen sind eine Reihe von kleinen Lokalbädern, die alle im 19. Jahrhundert verschwanden; Grund des Verschwindens war mangelnder Zuspruch oder Versiegen der Quelle.

Name des Bades	Gemeinde	Besteht seit	Bedeutung im Jahre			
			1800	1850	1890	1954
Biembachbad	Hasle	1838	—	LB	LB	LB
Enggisteinbad	Worb	1454/1481*	KB	KB	KB	W
Fonsbad	Oberburg	Mitte 16. Jh.	LB	LB	—	—
Kalchmattbad	Lauperswil	1761**	LB	LB	LB	—
Kemmeribodenbad	Schangnau	1835	—	LB	KB	KB
Krummholzbad	Trachselwald	1823	—	LB	LB	LB
Kuttelbad	Sumiswald	18. Jh.	LB	LB	LB	W
Lochbachbad	Burgdorf	1671	KB	KB	KB	W
Löchlibad	Landiswil	1710 erwähnt	LB	LB	LB	LB
Löchlibad	Sumiswald	um 1700***	LB	LB	LB	LB
Moosbad	Lauperswil	vor 1628	LB	LB	LB	KB
Ronachbad	Signau	um 1800	LB	LB	LB	—
Rüttihubelbad	Walkringen	1765	LB	KB	KB	KB
Sommerhausbad	Burgdorf	1659	LB	LB	LB	W
Schlegwegbad	Innerbirmoos	1544	LB	KB	KB	KB
Schwendlenbad	Schlosswil	1780 erwähnt	LB	KB	KB	—
Wildeneybad	Schlosswil	1660 erwähnt	LB	LB	LB	LB
Zäziwilbad	Zäziwil	17. Jh.	LB	LB	LB	—

Abkürzungen: KB Kurbad LB Lokalbad

W Wirtschaft — Besteht noch nicht, resp. eingegangen

* Neugründung

** Das erste Konzessionsgesuch von 1763 von der Regierung abgewiesen

*** Konzessionserteilung für Weinausschank 1747

In balneologischer Hinsicht gehören nach Meyer-Ahrens und Gohl die Quellen aller 18 Bäder des Untersuchungsgebietes in die Klasse der Eisenquellen, zu denen Gohl diejenigen Wasser zählt, „ . . . die einen namhaften Gehalt an kohlensaurem Eisen besitzen, und bei denen die übrigen Bestandtheile nicht in der Menge vorhanden sind, dass sie die Eisenwirkung zurückdrängen“. Die modernen Analysen - soweit solche vorliegen - geben denjenigen Gohls aus dem Jahre 1856 weitgehend recht. Nachfolgend die Gohl'sche Klassifikation der zu seiner Zeit bekannten 18 Heilquellen:

I. Erdige Eisenquellen: Enggisteinbad, Lochbachbad, Rüttihubelbad.

II. Nicht näher bestimmte Eisenquellen: Biembachbad, Fonsbad, Kalchmattbad*, Kemmeribodenbad, Krummholzbad, Kuttelbad, Löchlibad, (Landiswil)*, Löchlibad (Sumiswald)*, Moosbad*, Ronachbad, Sommerhausbad*, Schlegwegbad, Schwendlenbad, Wildeneybad, Zäziwilbad*.

* Nicht genau analysiert.

Als Vergleich dazu die Klassifikation der heute noch zum Baden benutzten 10 Quellen, gestützt auf moderne Analysen:

I. Schwefelquellen: Kemmeribodenbad.

II. Amtlich analysierte Eisenquellen: Lochbachbad, Moosbad, Rüttihubelbad, Schlegwegbad.

III. Nicht näher bestimmte Eisenquellen: Biembachbad, Krummholzbad, Löchlibad (Landiswil), Löchlibad (Sumiswald), Wildeneybad.

Bei den von Gohl unter der Bezeichnung „nicht näher bestimmte Eisenquellen“ aufgeführten Wassern handelt es sich in einigen Fällen um ganz gewöhnliches Brunnwasser. Geschäftstüchtiges Anpreisen durch die Bade-wirte und überlieferte Heilungserfolge liessen jedoch die Besucher an eine heilkräftige Wirkung glauben. Gohl war sich dessen durchaus bewusst, schrieb er doch zum Beispiel über das Wasser des Sommerhausbades, „obschon es zu den Eisenwassern gezählt wurde, unterscheidet es sich nicht von einem guten Quell- und Trinkwasser“.

Es wurde und wird heute noch zur Beseitigung vor allem folgender Krankheiten gebadet: Gliederschmerzen, Rheumatismus, Hautoausschläge, Bleichsucht, Verdauungsbeschwerden, Frauenkrankheiten, allgemeine Schwäche etc.

Bei der einen Krankheit wird dieses, bei der anderen jenes Bad bevorzugt. Mit den Badekuren verbunden waren in fast allen Kurbädern auch Trinkkuren.

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung der einzelnen Bäder waren die *Verkehrsverhältnisse*. Das Strassennetz des Emmentals - wie übrigens des ganzen Kantons Bern - war schon im 18. und 19. Jahrhundert recht gut ausgebaut. Jedenfalls waren die Strassen für die verschiedenartigen und zum Teil ziemlich schweren Fuhrwerke gut befahrbar. Am besten angelegt waren selbstverständlich die Poststrassen, das heisst die von Postkutschen regelmässig befahrenen Strassen.

Den Postverkehr besorgten bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts verschiedene Handelshäuser. 1675 wurde das Postregal Beat Fischer aus Bern übertragen. Diese Konzession wurde durch ein „Dekret über die Posten“ vom 25. Juni 1832 auf den 1. August des gleichen Jahres gekündigt und gleichzeitig beschlossen, dass „... von diesem Tage an die Postverwaltung für den ganzen Kanton Bern unmittelbar für Rechnung des Staates durch eine eigene Regie verwaltet werde“. In diesem Jahre gab es im Emmental folgende wichtigsten Post- und Verbindungsstrassen:

I. West-Ost Verbindung:

1. Poststrasse Bern - Hindelbank - Kirchberg - Aarau - Zürich
2. Poststrasse Bern - Hindelbank - Burgdorf - Langenthal - Aarau
3. Poststrasse Bern - Worb - Walkringen - Sumiswald - Huttwil - Sursee
4. Poststrasse Bern - Worb - Grosshöchstetten - Langnau - Luzern

II. Nord-Süd Verbindung:

1. Verbindungsstrasse Solothurn - Burgdorf - Hasle - Walkringen - Thun
2. Verbindungsstrasse Solothurn - Burgdorf - Hasle - Langnau

Wir sehen also, dass vier von Bern ausgehende Poststrassen das von uns betrachtete Gebiet in der West-Ost-Richtung schneiden, dass aber eine Postverbindung von Norden nach Süden, das heisst zwischen Burgdorf einerseits und Thun resp. Langnau anderseits fehlt. Diesen Mangel empfanden vor allem die Burgdorfer. So richtete 1837 der Gemeinderat von Burgdorf folgendes Begehren an die bernische Postdirektion: „... es möchten... auch die fahrenden Posten vermehrt und z. B. ein Postkurs zwischen Solothurn und Thun, der zugleich die verschiedenen Teile des Emmentals unter sich und diesen Landesteil mit dem oberen Aargau und dem Oberlande verbinden würde, eingeleitet werden“ (Frank). Dieser Wunsch fand jedoch in Bern kein Verständnis und wurde abgelehnt. Burgdorf und wohl auch andere Gemeinden scheinen

an ihrer Forderung festgehalten zu haben, bis in den 40er Jahren die gewünschte Postverbindung Wirklichkeit wurde.

Anfänglich wurde der Verkehr durch einspännige Postchaisen besorgt, die jedoch vor allem in der Badesaison nicht genügten. Am 22. November 1852 richtete der Gemeinderat von Burgdorf ein Gesuch an das „Tit. Post- und Bau-departement“, inskünftig zweispännige Postwagen einzusetzen; dieses Begehren wurde durch Vermittlung des Regierungsrates gutgeheissen. Schon im kommenden Jahre sah sich der Burgdorfer Gemeinderat erneut gezwungen, in Bern vorstellig zu werden; in einem Brief finden wir folgenden, für uns bedeutsamen Passus: „... 1853 wurde endlich, nachdem die Bade-Saison beendet war und die Frequenz der Passagiere wieder abgenommen hatte, am 1. August der versprochene zweispännige Postkurs eröffnet“ (Frank).

Erst von 1855 an wurde der Postkurs im Sommer endgültig zweispännig geführt, allerdings nur auf der Strecke Burgdorf - Thun. Die ebenfalls in den 40er Jahren eröffnete Postverbindung Burgdorf - Langnau blieb einspännig.

Welches waren nun die Auswirkungen der Verkehrslage auf die Entwicklung der Bäder? Wenn wir untersuchen, welche Bäder in unmittelbarer Nähe einer der erwähnten wichtigen Verkehrsstrassen liegen, so ergibt sich folgendes Bild:

Poststrasse	Berührte Bäder
Bern - Burgdorf	Lochbachbad, Sommerhausbad
Bern - Sumiswald	Enggisteinbad, Rüttihubelbad
Bern - Langnau	Enggisteinbad, Rüttihubelbad, Zäziwilbad
Burgdorf - Thun	Lochbachbad - Rüttihubelbad

Es fällt auf, dass immer wieder die gleichen Bäder, nämlich das Lochbach-, Rüttihubel- und Enggisteinbad genannt werden, die alle drei in der Nähe eines Schnittpunktes der West-Ost mit den Nord-Süd Kommunikationslinien liegen. Wie wir später sehen werden, sind es ausgerechnet die Bäder, die sich als erste zu Kurbädern entwickeln konnten, trotzdem die Quellen anderer Bäder (Moosbad, Kemmeribodenbad) wirksamer und wertvoller gewesen wären.

Eine wichtige Neuerung im Verkehrswesen bedeutete die Einführung der Eisenbahn, die nach und nach die Postkutsche verdrängte. Nachfolgend die Eröffnungsjahre der für unser Untersuchungsgebiet wichtigsten Bahnlinien:

1857 Olten - Bern	1875 Solothurn - Burgdorf
1864 Bern - Langnau	1881 Burgdorf - Langnau
1875 Langnau - Luzern	1899 Burgdorf - Thun

II. DIE LOKALBÄDER

Dieses Kapitel betrifft nur diejenigen Bäder, die im Laufe ihrer ganzen Entwicklung nie Kurbad gewesen sind. Von den 18 emmentalischen Bädern gehören 10 in diese Kategorie. Von diesen existieren heute noch 4 als Bäder und 2 als Gastwirtschaften; deren 4 sind eingegangen.

Folgende Bäder sind heute verschwunden:

Das *Fonsbad*, auch *Oberburgbad* genannt. Es wird vermutet, das Fonsbad habe schon zu Römerzeiten existiert, was aber bis heute nicht bewiesen werden konnte. Das Gründungsjahr ist nicht genau bekannt, jedoch wissen wir, dass dem Fonsbad am 12. Mai 1618 seine Konzession erneuert wurde, weil es schon damals „aus uralter Zeit her“ bekannt war. 1680 wird das Bad von Wagner als Schwefelbad (!) gegen Nervenkrankheiten erwähnt. 1748 wurde ein neues Badehaus errichtet und sechs Jahre später wurde das Wasser ins Oberburger Wirtshaus geleitet, wo es noch bis ungefähr in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zum Baden verwendet wurde. „Die angenehme Lage“, sagt Gohl, soll der „Anstalt in der Badesaison stets einen mehr oder minder häufigen Besuch verschafft haben“.

Das *Kalchmattbad*. Nach Gohl fristete dieses Bad ein sehr bescheidenes Dasein; die Besucher verweilten nur so lange, „als es zur vollständigen Hautreinigung und zu einer Restauration der Kräfte nöthig erachtet wurde“. Das Gebäude, in dem sich bis um das Jahr 1900 die Baderäumlichkeiten befanden, steht heute noch.

Das *Ronachbad*. Dieses sehr unbedeutende Bad lag ungefähr zwei Kilometer nordwestlich Signau. Da das Bad als einziges Emmentaler Bad kein Wirtschaftsrecht besass, wurde es laut Gohl nur von den Leuten der nächsten Umgebung für kurze Aufenthalte besucht. Merkwürdigerweise werden sowohl das Ronachbad wie auch das *Zäziwilbad* von Gsell genannt, obschon er in seinem Buch „Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz“ sonst nur die wichtigsten Bäder erwähnt.

Das *Zäziwilbad* (Hölibad). Auch dieses Lokalbad war nur von sehr geringer Bedeutung und wurde hauptsächlich als Reinigungsbad besucht.

Nur als Gastwirtschaften existieren heute noch folgende ehemalige Bäder:

Das *Kuttelbad*. Dieses sehr abgelegene Bad ist schon seit dem 17. Jahrhundert bekannt und wurde hauptsächlich von einfacheren Gästen besucht. Ueber seine Abgeschiedenheit vermittelt uns Meyer-Ahrens ein anschauliches Bild, wenn er schreibt „... dessen Zugang so schwer zu finden ist, dass man als Wegweiser Lumpen aufgehängt hat“. Eine prächtige und zugleich sehr drastische Beschreibung des Kuttelbades finden wir in Jeremias Gotthelfs Geschichte „Michels Brautschau“. Der Badebetrieb ging nach und nach zurück, und heute ist das Kuttelbad nur noch eine ganz bescheidene Wirtschaft, die von Holzern und Bauern und an Sonntagen hie und da von einigen Wanderern aufgesucht wird. Auch heute noch gelangt man nur zu Fuss dorthin.

Das *Sommerhausbad*. Die Erteilung der ersten Badekonzession mit gleichzeitiger Bewilligung des Weinausschankes fällt in das Jahr 1659. Es wurde von der Burgdorfer Bevölkerung hauptsächlich als Reinigungsbad besucht und erfreute sich damals wie heute grosser Beliebtheit als Ausflugsziel für Sonntagsspaziergänger. Rüsch sagt „... der angenehmen Lage und guten Einrichtung wegen wurde es zur Belustigung und zur Erhaltung der Gesundheit... von Burgdorf aus ziemlich besucht“.

Da für Burgdorf das Sommerhausbad von besonderem Interesse ist, wollen wir hören, wie es F. W. Gohl in seinem Werk „Die Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern“ beschreibt:

„Da in verschiedenen Schriften, die über Mineralquellen der Schweiz handeln, auch dieser Anstalt gedacht wird, so darf sie hier nicht übergangen werden. Sie liegt in der Gemeinde Burgdorf, circa 20 Minuten nordöstlich dieser Stadt und nur wenige hundert Schritte seitlich der grossen Strasse, die über Wynigen und Langenthal in's Aargau führt, bei 1990' ü. M., am untern Rand eines Buchengehölzes, von welchem man durch eine Lücke, welche zwei einander sich nähernde, bewaldete Hügelzüge offen lassen, und die den Eingang in den Thalgrund zwischen sich fassen, eine äusserst malerische Ansicht der alten Zähringsveste hat.“

Die Anstalt besteht aus einem geräumigen, wenn schon älteren, doch wohl eingerichteten Hauptgebäude, das mit der vordern Seite nach dem westlich abfallenden Wiesengrund und dem vom Eisenbahntunnel durchbrochenen Hügel, mit der hintern gegen den nahen ansteigenden Buchenwald gerichtet ist, dessen mächtige Stämme das Dach beschatten.

Das Erdgeschoss enthält 4 reinliche und hinlänglich heitere Badezimmer, eines mit 4, eines mit 3 und zwei mit 2, zusammen 11 Kästen.

Der obere Theil des zweistöckigen Gebäudes enthält Wohngemächer des Pächters nebst einigen angenehmen Gesellschafts- und anderen Zimmern; nur wenige Schritte hinter und seitlich diesem Gebäude befinden sich noch 3 andere zu landwirtschaftlichen Zwecken, umgeben von 21 Ju-charten Kulturlandes und Waldung, und das ganze Eigenthum der Stadtgemeinde Burgdorf.

Das zu den Bädern verwendete Wasser sammelt sich circa 15 Minuten hinter und oberhalb der Anstalt aus Sandstein mit circa 9 verschiedenen Quellzuflüssen in einem hölzernen Sammler, aus welchem es in einer Deuchelleitung den Abhang hinunter zu dem dicht am Waldrand und im Schatten hoher Buchen stehenden Hausbrunnen gelangt, der einen Fischbehälter speist und in 1 Minute 22 Maass Wasser liefert, von einer Temperatur von 8° R. bei 12° R. der Atmosphäre, und welches sich, obschon es zu den Eisenwassern gezählt wurde, durch die gewöhnlichen Merkmale von einem guten und gesunden Quell- und Trinkwasser nicht unterscheidet. Daher nicht die demselben zuweilen zugeschriebenen besondern Heilkräfte der Anziehungspunkt der Gäste sind, sondern die angenehme Oertlichkeit. Vorzüglich sind es die hinter den Gebäuden, unter den dichten belaubten Kronen hochstämmiger Buchen vorhandenen Anlagen und Einrichtungen, welche die fleissigen und lebenslustigen Bewohner von Burgdorf anlocken, um in kühlem Schatten auszuruhen und fern von lästigem Stadtgeräusch frische Lebensluft einzutathmen und nach einem Bade einen Restaurationsstoff einzunehmen.“

Mit der Errichtung einer Badeanstalt an der Dammstrasse und mit der immer mehr aufkommenden Einrichtung von privaten Badezimmern erlosch die Badetätigkeit im Sommerhausbad; kurz vor dem zweiten Weltkrieg wurden an Stelle der ehemaligen Badestübchen andere Räumlichkeiten eingerichtet. Heute erinnert uns nur noch die kaum mehr entzifferbare Inschrift auf der mit Blickrichtung auf die Stadt gelegenen Steinbank, südlich des Hauptgebäudes, an den einstigen Badebetrieb; sie lautet:

„Dem lieben VrauenVolk, so sich im Bad ergetzt,
Sei dieser Stein allhier zur Lust und Ruh gesetzt.“

In folgenden Bädern wird noch heute gebadet:

Biembachbad. Dieses bedeutendste Lokalbad liegt etwa drei Kilometer von der Station Hasle entfernt im Biembachgraben. Die ziemlich stark eisenhaltige Quelle wird auch heute noch sehr gerühmt und von verschiedenen Aerzten

empfohlen, da die Heilwirkung nach Knochenbrüchen, bei Milchschorf und Ekzemen sehr gut sein soll. Die Badesaison dauert von Mai bis September, und zwar kann nur an bestimmten Tagen, nämlich am Donnerstag und Samstag, ausnahmsweise auch am Sonntag gebadet werden. Der Preis beträgt Fr. 1.50 pro Bad. Es werden jährlich durchschnittlich 200 - 250 Bäder zubereitet. Die Zahl ist sehr stark von der Witterung abhängig, da in einem heissen Sommer der Besuch reger ist als in einem kühlen und regnerischen.

In drei Badestuben stehen vier Zinkblechbadewannen; auf Wunsch kann man also auch zu zweit in einem Badezimmer baden, was bei Bädern von längerer Dauer sehr angenehm sein mag, da auf diese Weise die Zeit schneller vorübergeht.

Krummholzbad. Dieses sehr sonnig gelegene Bad befindet sich ca. zwei Kilometer östlich Grünenmatt im Dürrgraben. Es wird von den Leuten der Gegend und Sonntagsspaziergängern, vereinzelt auch von Feriengästen besucht. Diesen stehen 10 Zimmer mit 15 Betten zur Verfügung. Der Pensionspreis für die Hauptsaison (Juli/August) beträgt Fr. 9.50, für die Vor- und Nachsaison (Juni resp. September/Oktober) Fr. 8.50.

Nach Gohl wurden in dieser „angenehmen Einsiedelei“ keine regelmässigen Badekuren durchgeführt, und auch heute ist die Badetätigkeit wiederum sehr gering, nachdem sie in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr rege gewesen war. Es ist anzunehmen, dass man in wenigen Jahren im Krummholzbad nicht mehr wird baden können, da auch in dieser Gegend immer mehr private Badezimmer eingerichtet werden. Heute existiert nur noch eine Badewanne, in der jährlich 50 - 60 Bäder bereitet werden. Der Preis beträgt pro Bad Fr. 1.50 für regelmässige Besucher und Fr. 2.- für alle anderen.

Löchlibad (Landiswil). Dieses kleinste Emmtaler Bedli liegt etwas abseits der Strasse Obergoldbach-Biglen. Da es auf drei Seiten von Wald umgeben ist und zudem an die abschüssigen Hänge eines „Grabens“ gebaut ist, ist es fast unauffindbar. In den noch vorhandenen zwei Badewannen wird nur noch wenig gebadet. Auch das Löchlibad dürfte als Bad in den nächsten Jahren verschwinden.

Löchlibad (Sumiswald). Dieses mehr als 200 Jahre alte Bad liegt hinter dem Dorfe Wasen, unterhalb der Freudigenegg und am Eingang des Hornbachgrabens. Heute wie zu Zeiten Gohls werden hier „in Ermangelung bequemer Räumlichkeiten nur ephemere Aufenthalte“ gemacht. Die kleine Wirtschaft wird nur von der dortigen Bevölkerung besucht. Die Badetätigkeit ist sehr

gering; trotz des guten Wassers gerät die Quelle nach und nach in Vergessenheit, werden doch jährlich nur zwischen 30 und 40 Bäder gerichtet. Der Preis pro Bad beträgt Fr. 1.80.

Bemerkenswert sind die zwei Badewannen, die beide in dem einzigen noch in Gebrauch stehenden Badestübchen aufgestellt sind: Es sind sehr lange, nur ca. 50 cm hohe und ebenso breite sargähnliche Holztröge, die innen mit Blech ausgeschlagen sind.

Wildeneybad. Dieses seit dem 17. Jahrhundert bekannte Bad liegt sehr einsam im Längeneygraben ca. zwei Kilometer südlich von Bowil.

In der gleichen Zeit, in der sich das benachbarte Schwendlenbad entwickelte, also in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nahm auch das Wildeneybad einen ziemlich starken Aufschwung. Dank des guten Badewassers und der reinen, würzigen Walduft wurde es von Patienten, die an chronischem Lungenkatarrh litten gerne aufgesucht. Es bot zwanzig Kurgästen Platz und besass 10 Badekästen. Wohl infolge der Konkurrenz der leichter und bequemer erreichbaren Nachbarbäder (Schwendlen- und Schlegwegbad) war seine Anziehungskraft nicht gross genug, als dass es sich auf die Dauer als Kurbad hätte halten können.

Heute ist es nur mehr ein sehr unbedeutendes Lokalbad, in dem jährlich ca. 50 Bäder genommen werden. In drei Badestuben stehen noch vier Badewannen. Der Preis pro Bad beträgt Fr. 2.-.

Schon auf Grund der obigen Betrachtungen können wir feststellen, dass die heutige Bedeutung der emmentalischen Lokalbäder sehr gering ist. Einzig das Biembachbad ist noch von einiger Wichtigkeit. Auf den Hauptgrund dieser Entwicklung, die vermehrte Einrichtung privater Badegelegenheiten wurde verschiedentlich hingewiesen. Dazu kommt, dass viele Bresten und Krankheiten, denen früher mit Baden zu Leibe gerückt wurde, heute mit Medikamenten auf viel bequemere Art geheilt werden können (Blutarmut, Bleichsucht, Magen- und Darmbeschwerden, Frauenkrankheiten etc.).

Diese rückläufige Entwicklung im Badewesen kommt noch deutlicher zum Ausdruck, wenn wir einen zahlenmässigen Vergleich anstellen.

Nebst dem Rückgang der Gästezimmer, den wir leider nicht in genauen Zahlen erfassen können, fällt vor allem auf, dass die Zahl der Badekästen stark gefallen ist, nämlich von 105 auf 13. Auf Grund verschiedener Berichte müssen wir annehmen, dass die Zahl der Badegäste verhältnismässig noch stärker zurückgegangen ist.

Mitte 19. Jahrhundert

1953

Zahl der	Bade- stuben	Bade- kasten	Zimmer	Bade- stuben	Bade- kasten	Zimmer
Biembachbad	5	10	—	3	4	—
Fonsbad	6	18	einige	—	—	—
Kalchmattbad	3	9	einige	—	—	—
Krummholzbad	4	11	einige	1	1	10
Kuttelbad	1 *	6	—	—	—	—
Löchlibad (L.)	4	8	einige	2	2	—
Löchlibad (S.)	3	6	einige	1	2	—
Ronachbad	2	4	—	—	—	—
Sommerhausbad	4	11	einige	—	—	—
Wildeneybad	4	10	5	3	4	15
Zäziwilbad	6	12	einige	—	—	—
Total	42	105		10	13	25

* offener Schuppen

III. DIE KURBÄDER

Wie schon oben gesagt wurde, gingen alle Kurbäder aus Lokalbädern hervor; günstige Lage, heilkräftige Quelle, Initiative des Inhabers oder alle drei Faktoren zusammen waren die Ursache der Weiterentwicklung. Nicht allen gelang es jedoch, sich zu behaupten; einige mussten den Badebetrieb ganz aufgeben oder haben heute nur noch lokale Bedeutung. Wir betrachten die einzelnen Bäder in der chronologischen Reihenfolge ihrer Entwicklung zum Kurbad.

Das Lochbachbad

Gründer des Lochbachbades war der Einunger und Burger von Burgdorf, Johann Dysli, der ein kleines landwirtschaftliches Gut auf dem rechten Emmeufer, zwei Kilometer oberhalb Burgdorf besass. Hier richtete er 1670 Badegelegenheiten ein, ohne allerdings im Besitze einer Konzession zu sein.

Wie aus den Verhandlungen des Rates von Burgdorf vom 24. Herbstmonat hervorgeht, wurde er deswegen vor den Rat zitiert: „ . . . Herr alt Einunger Dyssli, dass Er unbefragt und unerlaubt Im Lochbach uff seinem Gutt Baad ufgerichtet, und darinn unsere undt frömbde Lüth Baden Lassen, . . . soll daher zur straff erlegen: 12 Kreuzer “ (Marti). Ueberzeugt, dass das von ihm gefundene Wasser von heilkräftiger Wirkung sei, liess es Dysli noch im gleichen Jahre von Dr. Küng in Bern untersuchen. Die günstig ausgefallene Analyse legte er seinem Konzessionsgesuch an die Berner Regierung bei. Badekonzession und Schankrecht wurden ihm am 13. März 1671 erteilt, wie aus dem Ratsverhandlungsprotokoll hervorgeht: „Hr. alt Eynunger Dyssli wurd . . . vergünstiget, sein Badt Im Lochbach uff seinem Gutt, nit allein für ihne undt die synigen, sondern auch für andere begehrends personen . . . fürohin hei-zen ze lassen “.

Das Badegebäude war sehr einfach eingerichtet. Das Badewasser wurde in einer hölzernen Deuchelleitung von dem ca. 100 m entfernt gelegenen Fassungsort der Quelle zum Wärmeofen geleitet; von hier aus wurde es in Kübeln in die Badebütten umgeschüttet.

Als Einunger Dysli 1699 starb, führten seine Erben das Bad bis 1710 weiter; in diesem Jahre verkauften sie es an Samuel Bodmer, einen gebürtigen Zürcher, unter dessen initiativer Führung das Bad einen ganz gewaltigen Aufschwung nahm. Das in den Jahren 1720 - 23 neu erbaute Bad erfreute sich eines guten Zuspruches. Nach Johann Jacob Scheuchzer wurde es „ . . . sonderlich von den Anwohnern gebraucht “. In dem 1747-1765 erschienenen „Allgemeinen, Helvetischen, Eidgenössischen oder Schweizerischen Lexicon“ schreibt Hans Jacob Leu über das Lochbachbad; „Ein . . . wol gebautes Badhaus, . . . welches wegen seines gesunden Wassers und lustigen Gelegenheiten viel besucht wird “. C. F. Morell berichtet, um 1788 habe das Lochbachbad 21 Badekabinette zu je drei Badekästen besessen, so dass also gleichzeitig 63 Personen baden konnten! Ueber den Badekabinetten befanden sich die Gästezimmer, ca. 30 an der Zahl, wie man auf Grund alter Abbildungen schliessen kann. Auch daraus geht hervor, dass sich das Lochbachbad sehr grosser Anziehungskraft erfreut haben muss. Im Jahre 1755 wurde das Bad von Bodmers Sohn verkauft und wechselte in der Folge sehr oft den Besitzer. Mehr und mehr wurde das Lochbachbad vom Enggistein- und später auch vom Rüttihubelbad überflügelt. Wie wir weiter unten sehen werden, ging die Zahl der Badekabinette und Gästezimmer ständig zurück; nach 1850 spielt das Lochbachbad nur noch die Rolle eines Lokalbades und Ausflugsortes.

Heute stehen noch vier Badewannen in drei Badezimmern; gebadet wird von April bis September. Es werden jährlich ca. 60 Bäder gerüstet. Der Preis

beträgt Fr. 2.- pro Bad. Eventuellen Kurgästen stehen 4 Zimmer mit 7 Betten zur Verfügung.

Das Enggisteinbad

Die erste urkundliche Erwähnung dieses ältesten Emmentaler Bades datiert aus dem Jahre 1454. Scheinbar ging die Quelle später wieder verloren, was daraus hervorgeht, dass 1481 ein Hans Schwander das Recht erhielt, die Quelle neu zu fassen: „ . . . ob er solichen Badbrunnen vinden wurdt, so mag er den wieder buwen und zurüsten nach seinem Gevalen und daselbst Win schenken den Baderen und allen Frömden und Heimschen“. In der Folgezeit wurde das Bad nur von der Bevölkerung der umliegenden Ortschaften aufgesucht, und fristete sicher ein sehr bescheidenes Dasein; von Scheuchzer wird es nicht erwähnt, obschon er in seiner Beschreibung der Bäder Helvetiens auch auf unbedeutende Bäder aufmerksam macht. Einen Hinweis auf die fast zwei Jahrhunderte dauernde geringe Bedeutung des Enggisteinbades gibt uns auch C. F. Morell, der 1788 schrieb: „Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diess Baad in neuerer Zeit errichtet worden; denn die Bauart des ganzen Gebäudes, und der Baadstübchen, lassen es allerdings vermuten“. Da das Bad in „neuerer Zeit errichtet“ zu sein schien, können wir annehmen, dass es um die Mitte des 18. Jahrhunderts erneuert und wahrscheinlich auch vergrössert wurde. Jedenfalls hat es zu Morells Zeit einen guten Namen gehabt. So schreibt er zum Beispiel: „Diese angenehme Strass und die gute Bewirbung im Baad ist wol schuld, dass öftere Spazierfahrten dahin angestellt werden“. Das Bad war nicht nur Ausflugsziel, sondern es beherbergte auch Kurgäste, spricht doch Morell von „Baadstübchens und Wohnzimmer der Baadgäste“ und von einem „artigen Speisesaal und geräumigen Lauben“. Die fünf Badekabinette waren „geräumig, hoch und heiter“ und in jedem befanden sich „vier Kästen, davon zwey (vermutlich je zwei; vgl. Rüsch) durch eine hölzerne Scheidwand abgesondert sind“.

Auch der oben erwähnte Rüsch schildert das Bad sehr günstig. Er schreibt, es empfehle sich durch zweckmässige Einrichtungen und gute Bedienung und geniesse deshalb aus der volkreichen, wohlhabenden Landschaft und dem nahen Bern zahlreichen Zuspruch. 1825 wurde „vom Badewirt Flaktion . . . eine Vorrichtung zur Douche und zur Anwendung zweckdienlicher künstlicher Bäder“ eingerichtet. Es ist dies die erste Doucheneinrichtung nicht nur in den Bädern des Untersuchungsgebietes, sondern auch des ganzen Kantons Bern.

Die Gästzahl nahm ständig zu, so dass Gohl und Meyer-Ahrens um 1860 an Stelle der bisherigen zwei Gebäude deren vier erwähnen. Nebst den regulären Badegästen wurden regelmässig weniger vermögliche Patienten des Inselspitals beherbergt (Gohl). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Bad nur noch wenig vergrössert: Einrichtung eines zweiten Douchenkabinetts und einiger weiterer Gästzimmer. Ein anschauliches Bild des Enggisteinbades gibt uns E. A. Türler in seinem 1887 erschienenen Büchlein „Das malerische und romantische Emmenthal“:

„Der heimelige, zweckmässig eingerichtete Gasthof enthält einen luf-tigen, hellen Speisesaal, ein Gesellschafts- und Musikzimmer, ein zweites Gesellschaftszimmer und 6 Wohnzimmer mit 10 Betten. An der südwestlichen Front erstreckt sich eine grosse, mit schönen Platanen und Obstbäumen bepflanzte schattige Terrasse, weiter der Spiel- und Turnplatz und zuletzt die Dependenz mit 28 hübschen, komfortablen Zimmern und 36 Betten“.

Stand das Enggisteinbad um 1887 noch in schönster Blüte, setzte eine plötzliche Krise um die Jahrhundertwende dem Badebetrieb ein jähes Ende.

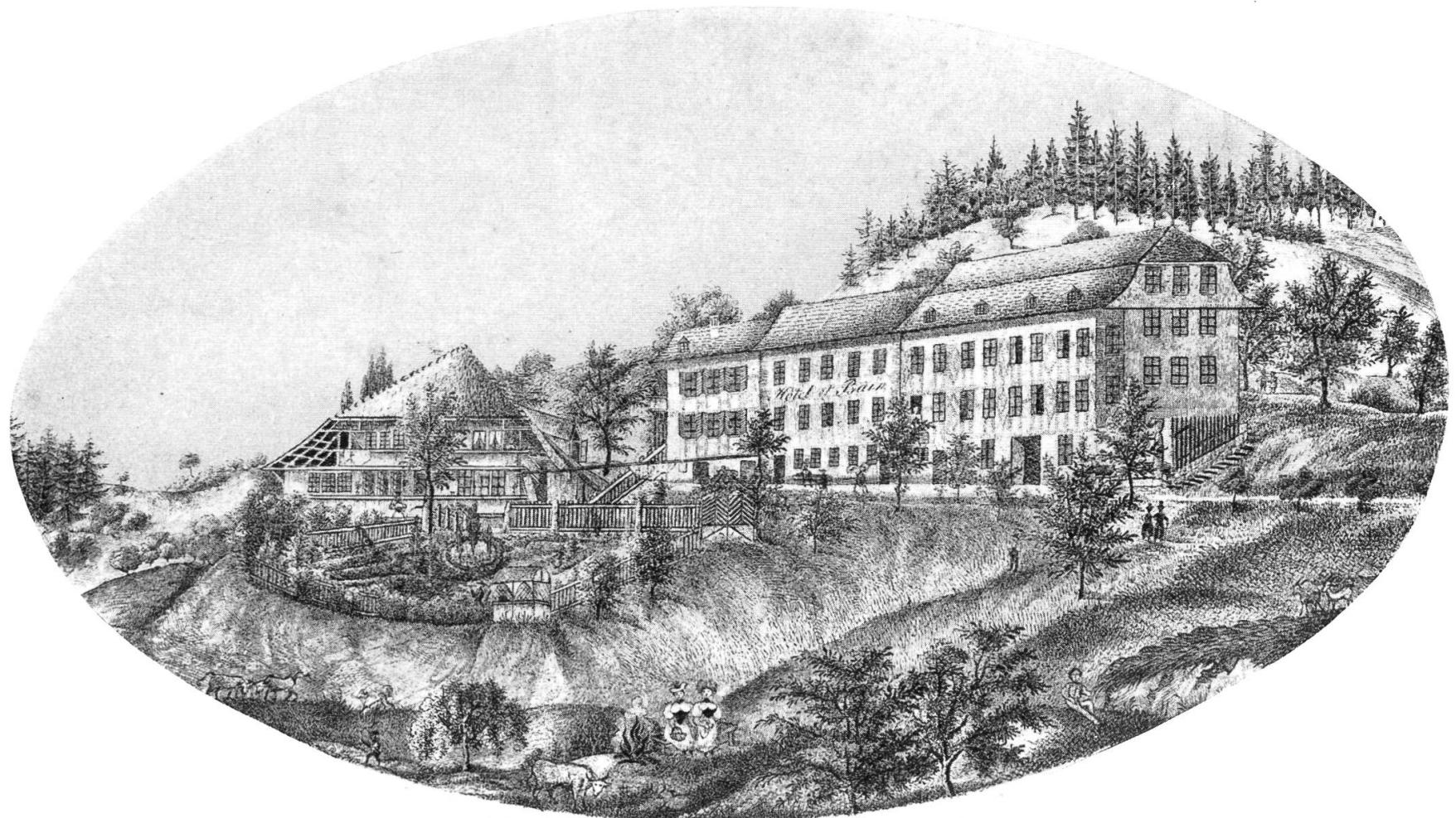
Heute ist das Enggisteinbad ein bescheidener Landgasthof; ausgedehnte Stallungen und Gebäude, in denen seit dem ersten Weltkrieg einfache Wohnungen eingerichtet sind, und ein schöner Garten erinnern an die einstige Grösse.

Das Rüttihubelbad

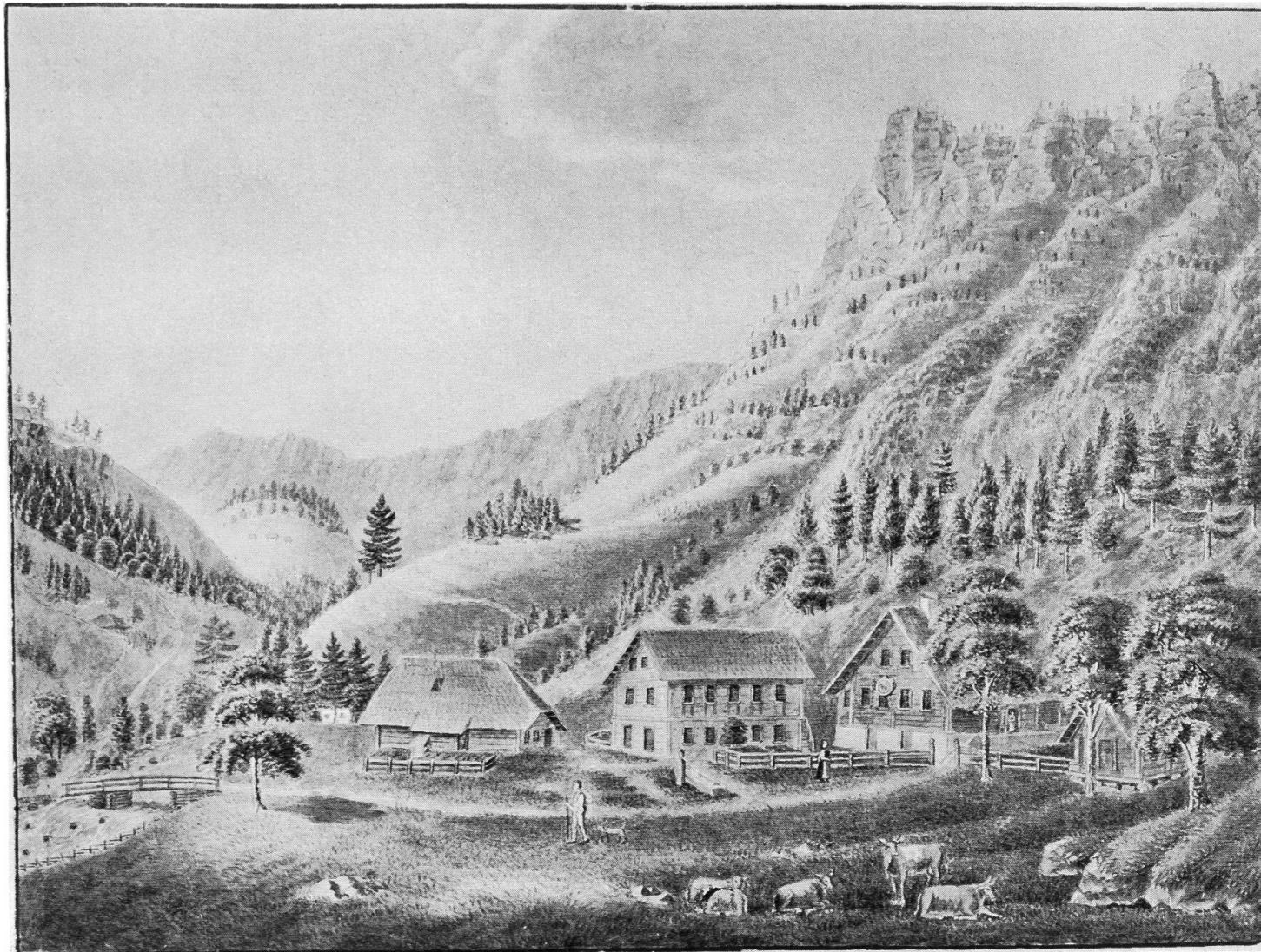
Dieses heute noch sehr bekannte Bad (auch Wikartswilbad genannt) liegt anderthalb Kilometer südwestlich Enggistein, am Südhang eines sanft ansteigenden Hügelzuges.

Die erste Erwähnung dieses Bades finden wir bei C. F. Morell, der 1788 im Abschnitt „Enggisteinbad“ seines Buches schreibt: „In gleicher Lage, nur eine kleine halbe Stunde weiter, befindet sich eine neulich entdeckte eisenhaltende Quelle bei Wikartswyl, so auf Befehl des Gesundheits-Raths in Bern, durch Herrn Apothecker Bentelj untersucht worden“. Rüsch begnügt sich 37 Jahre später mit der Wiedergabe der Morell'schen Mitteilung und fügt lediglich bei, dass das Bad „von der ärmeren Class“ (im Gegensatz zu den Besuchern des Enggisteinbades) häufig besucht werde.

Erst Gohl beschreibt 1862 das Rüttihubelbad ausführlicher. Zu seiner Zeit bestand es aus zwei Gebäuden, die in 45 Zimmern ca. 50-60 Kurgästen Platz boten. In 10 Badestuben standen je zwei Badekästen. In den folgenden Jahren wurde das Bad ständig erweitert, so dass es bald grösser war als das



Rüttibubel.



Das Kemmeribodenbad. Aquarellierte Zeichnung von Joh. Scheidegger

Enggisteinbad. Möglicherweise war es die Konkurrenz des Rüttihubelbades, die dessen Niedergang bewirkte.

Heute dauert die Saison von Ostern bis Ende Oktober, die Hochsaison fällt in die Zeit der Schulferien, also von Mitte Juli bis Ende August. Die Zahl der Betten beträgt 70. Die Kurgäste sind grösstenteils Schweizer, vorwiegend Basler, Berner und Aargauer. Der Pensionspreis beträgt Fr. 11.- bis 13.-. Den Badegästen stehen fünf Badewannen, alle mit Douchen, zur Verfügung. Jährlich werden 1000 bis 1200 Bäder zubereitet. Der Preis pro Bad beträgt Fr. 2.-.

Das Schlegwegbad

Das schon seit 1544 obrigkeitlich bewilligte Bad war während 300 Jahren nur von lokaler Bedeutung. Scheuchzer spricht von einem „Brunnen am Schlag-Weg“, der gegen Migräne und Kopfweh gut sei. Weder Morell noch Rüsch erwähnen das Bad und bei Meyer-Ahrens finden wir nur einen knappen Hinweis von vier Zeilen; er spricht von „einem von Landleuten besuchten Bade“.

Auch hier ist es Gohl, der das Bad ausführlich beschreibt. Von ihm erfahren wir, dass 1856 das Badegebäude, das auch die Gästezimmer enthielt, neu errichtet wurde. Einen starken Aufschwung nahm das Bad erst in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. 1886 berichtete Gsell, das Bad besitze 25 Gästezimmer mit ca. 35 Betten. In 10 Badekammern standen 20 Badekästen. Das auf drei Seiten von schattigen Tannenwäldern umgebene, an der Strasse Thun-Eggwil gelegene Bad wurde damals wie heute zur Hauptsache von solchen Kurgästen besucht, die stille Einsamkeit einem regen gesellschaftlichen Treiben vorzogen.

Die Zahl der Zimmer, Betten, Badewannen entspricht genau derjenigen des Rüttihubelbades. Die Saison dauert von Mai bis September. Jährlich werden etwas über 1000 Bäder zubereitet. Der Preis pro Bad beträgt Fr. 2.50. Sämtliche Zimmer besitzen fliessendes Wasser. Das ganze Bad wurde in den letzten Jahren renoviert und präsentiert sich heute ausserordentlich vorteilhaft.

Das Schwendlenbad

Dieses um 1780 eröffnete Bad lag zwei Kilometer östlich Konolfingen; während ca. 100 Jahren hatte es nur lokale Bedeutung. Als das Bad 1848 einem Brand zum Opfer fiel, wurde es beim Wiederaufbau stark vergrössert und zählte nun 24 Gästezimmer und 17 Badekästen in acht Badekammern.

Das Bad erfreute sich einer grossen Beliebtheit; Türler nennt es einen „Gesundheitstempel par excellence“. Es wurde ständig erweitert, so dass es um 1887 ca. 60 Gästen Platz bot. Berühmt war die ausgezeichnete Küche; Gsell erwähnt zum Beispiel ausdrücklich das Vorhandensein einer Geflügel- und Forellenzucht! Heute existiert das Bad nicht mehr, da es im August des Jahres 1948 - also genau 100 Jahre nach dem ersten Brand - erneut eingeebnet wurde. Es soll nicht mehr aufgebaut werden.

Das Kemmeribodenbad

Das 1835 errichtete Bad konnte sich trotz seiner sehr wirksamen Schwefelquelle der ungünstigen Verkehrslage wegen erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einem Kurbad entwickeln. Meyer-Ahrens erwähnt 1860 das Kemmeribodenbad nur der Vollständigkeit halber in drei Zeilen. Zwei Jahre später prophezeite Gohl dem Bad einen Aufschwung, wenn einst eine befahrbare Brücke über die Emme den Zugang erleichtere. Seine Prognose bewahrheitete sich: nach dem Bau der Brücke zählte das Bad im Jahre 1886 bereits 26 Logierzimmer. Abgesehen von den Trink- und Badekuren kamen viele Besucher auch der lohnenden Bergtouren und Wanderungen wegen, die sich von diesem hintersten Teil des Emmentals aus durchführen lassen.

Heute verfügt das Kemmeribodenbad über 70 Betten in 60 Zimmern. Die Zahl der Badekabinette beträgt 10, die der Badewannen 12. Jährlich werden etwas über 1500 Bäder zubereitet; der Preis pro Bad beträgt Fr. 1.50 (Fr. 1.80 für Passanten). Die Saison dauert von Mai bis Oktober, mit einer Spitze in der Zeit der Schulferien. Die Gäste sind sozusagen ausschliesslich Schweizer, hauptsächlich Basler, Zürcher und Berner. Der Kemmeriboden ist auch ein sehr beliebtes Ausflugsziel für Sonntagsspaziergänger.

Das Moosbad

Es liegt dreieinhalb km südwestlich Lauperswil, unterhalb der Moosegg. Seine Lage ist sehr einsam, weshalb es erst im 20. Jahrhundert von Bedeutung wurde. Von seiner Gründung an um 1600 bis ins Jahr 1910 war es ein ausgesprochenes Lokalbad. Weder Morell noch Rüsch noch Gsell erwähnen das Bad; Meyer-Ahrens nennt nur gerade den Namen und der sonst sehr ausführliche Türler erwähnt es in einem einzigen Satz bei der Beschreibung der Moosegg, wo er sagt: „Etwas weiter nach Süden befindet sich das kleine Moosbad“.

Einzig Gohl beschreibt es etwas eingehender; aber auch er bestätigt lediglich seine geringe Bedeutung.

1910 wurde das heute noch bestehende Kurhaus gebaut; es weist 50 Zimmer mit 70 Betten auf. Die Zahl der Badewannen beträgt fünf. Dank der ruhigen und schönen Lage wurde das Moosbad bald sehr bekannt, und auch heute ist es in der Hochsaison von Juli bis August regelmässig voll besetzt. Grösser als in den übrigen Kurbädern ist hier die Zahl derjenigen Kurgäste, die regelrechte Badekuren, mit durchschnittlich 20 Bädern, durchführen. Jährlich werden etwa 2500 Bäder zubereitet. Der Preis beträgt Fr. 2.- pro Bad. Auch hier sind die Gäste vorwiegend Schweizer, hauptsächlich Basler, Aargauer und Berner.

Die heutige Bedeutung der Emmentaler Kurbäder

Wir haben festgestellt, dass von den ehemals sieben Kurbädern unseres Untersuchungsgebietes heute noch vier als Kurbad weiterbestehen. Eines existiert noch als Lokalbad, eines als Gastwirtschaft und eines ist überhaupt verschwunden.

Ueber die grössenmässige Entwicklung der Emmentaler Bäder geben wir uns am besten an Hand einer tabellarischen Zusammenstellung der wichtigsten Daten Rechenschaft; vgl. unten.

Aus dieser Zusammenstellung ersehen wir folgendes (ohne Berücksichtigung der sehr lückenhaften Angaben der Jahre 1788 und 1826):

1. Sowohl die Zahl der Badekabinette, wie auch diejenige der Badekästen nimmt ständig ab und ist heute mit 33 Badekästen 3,5 mal kleiner als vor rund 100 Jahren. Wir können annehmen, dass sich entsprechend diesem Rückgang auch die Badetätigkeit verringert hat.
2. Die Zahl der Gästezimmer nimmt ständig zu und ist heute etwa 1,7 mal grösser als vor 100 Jahren.
3. Daraus folgt, dass die Bedeutung der Emmentaler Bäder als Kurbäder zurückgegangen, die Bedeutung als Ferienorte jedoch gestiegen ist.
4. Die Zahl der in einem Jahr genommenen Bäder beträgt ca. 6500.

							Verabreichte Bäder
							Betten
							Zimmer
							Douchen
							Badekästen
							Badekabinette
							Zimmer
							Douchen
							Badekästen
							Badekabinette
							Zimmer
							Douchen
							Badekästen
							Badekabinette
Enggisteinbad	10 20 - ?	10 20 1 ?	14 30 1 37	10 20 2 45	- - - - -		
Kemmeribodenbad			6 12 - 6	5 10 1 26	10 12 6 60	70	über 1500
Lochbachbad	21 63 - ?	21 63 - ?	14 28 1 14	6 12 1 14	3 4 - 4	7	60
Moosbad	? ? ? ?	? ? ? ?	2 6 - ?	2 6 - ?	5 5 - 50	70	2500
Rüttihubelbad	? ? ? ?	? ? ? ?	10 20 1 45	11 22 1 41	5 5 5 50	70	1200
Schlegwegbad	? ? ? ?	? ? ? ?	8 20 - 8	10 20 1 25	5 7 - 50	70	über 1000
Schwendlenbad	? ? ? ?	? ? ? ?	8 17 1 24	5 9 1 40			
	31 83	31 83 1	62 133 4 134	49 99 7 191	28 33 11 214	287	ca 6500

IV. EINIGES ÜBER DIE EINRICHTUNG

Die Einrichtung der Lokalbäder war früher wie heute sehr einfach; mit der Entwicklung zum Kurbad musste sie jedoch den höheren Ansprüchen der neuen Gäste angepasst werden.

Die *Badekästen* bestanden während langer Zeit aus Holz. Erst 1886 erwähnt Gsell den Gebrauch von Zinkblechbadewannen im Schwendlenbad und im Kemmeribodenbad. In allen übrigen Bädern wurde diese Modernisierung erst später durchgeführt, im Rüttihubelbad beispielsweise erst 1914. Heute sind die Badewannen sämtlicher Bäder aus Metall, mit Ausnahme derjenigen des Löchlibades (Sumiswald).

Die *Douchen* gehörten erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu den normalen Einrichtungen der Emmentaler Kurbäder (in den Lokalbädern fehlen sie noch heute). Wie schon gesagt, wurde die erste Douche 1825 im Enggisteinbad eingerichtet. Unter „Douchen“ haben wir vor allem Strahl- und Spritzbäder verschiedenster Art zu verstehen, die sich in einem speziellen Douchenkabinett befanden, wo sie den Benützern durch Wärter oder Wärterinnen appliziert wurden.

Die *Badestübchen* oder *Badekabinette* bestanden in den einfacheren Bädern aus Holz, in den besser eingerichteten aus Stein. Gohl berichtet beispielsweise, dass das ältere Badegebäude des Enggisteinbades aus Holz, das neuere aus Stein bestanden habe. Der gleiche Gewährsmann beschreibt die mit bemalten Mauern eingefassten Badezellen des Lochbachbades.

Dieses scheint überhaupt vorbildlich eingerichtet gewesen zu sein, berichtet doch Gohl weiter, dass jede Zelle mit einem Glockenzug versehen und der Fussboden zwischen den Badekästen mit Sandsteinplatten und bei den Türen mit Bretterholz belegt sei. Aus dieser Zeit ist von keinem anderen Bad ein ähnlicher Luxus bekannt. Andernorts bestand der Boden aus Holz, das durch seine Fugen das Wasser ablaufen liess.

Das Wasser wurde ursprünglich in Holzdeucheln vom Wärmeofen in die Badekabinette geleitet, in den einfachsten Bädern sogar nur mit Kesseln umgeschüttet. Auch hier war es das Lochbachbad, das schon sehr früh - möglicherweise schon im 18. Jahrhundert - jeder Zelle durch Leitungsröhren warmes und kaltes Wasser zuführte. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde dieser Komfort auch in den übrigen Bädern eingeführt.

Gebadet wurde in weissen Badehemden, die ähnlich einer Küchenschürze über den Vorderkörper hinunterhingen; sass man in der Badewanne, so schwamm das Badehemd mehr oder weniger oben auf dem Wasser. Der Badewirt des Enggisteinbades musste jährlich 150-200 Ellen (100-140 m) neue Leinwand

anschaffen, um die vom Badewasser mürbe gemachten Badehemden zu ersetzen. Badete man nicht allein in einem Badekabinett, so stand eine transportable spanische Wand bereit, die um den Badekasten herum aufgestellt werden konnte, wenn man das Bad verlassen wollte.

Ueber die frühere Einrichtung der *Schlafzimmer* vernehmen wir bei Gohl, Rüsch etc. sehr wenig. Höchstens wird hie und da gesagt, die Zimmer seien mit dem nötigen Mobiliar versehen.

An *Gesellschaftszimmern* besass fast jedes Bad einen Speise- und einen Tanzsaal, welcher in einigen Bädern (z. B. im Lochbachbad) von erstaunlicher Grösse war. Mit zunehmenden Ansprüchen der Gäste wurden Lese- und Musikzimmer eingerichtet. Solche werden von Gsell für das Enggistein-, Rüttihubel-, Schwendlen- und Schlegwegbad erwähnt. Auch Lauben, Veranden und Liegehallen mussten gebaut werden.

Zur Unterhaltung der Kurgäste und als Lockvogel für Ausflügler mussten die Badewirte - früher mehr als heute - für Attraktionen besorgt sein. In dem bereits zitierten Lexikon von Hans Jacob Leu vernehmen wir, dass beispielsweise im Lochbachbad „viele lustige Gelegenheiten“ gewesen seien. Zu diesen werden nebst den Tanzereien auch die ab und zu durchgeführten geselligen Schiessanlässe gehört haben, die sogenannten „Frey-Schiesset“ (Im Burgdorfer Ratsmanual befinden sich solche Bewilligungen). Vom Enggisteinbad berichtet Gsell, es besitze „Spielplätze mit Turngeräten, Scheibenschiessen mit Floberstutzern, Kegelbahn und Lawn-Tennis“. Ferner ist die Rede von einem Spielraum für Kinder. Einen grossen Teil ihrer Zeit brachten die Kurgäste - falls es das Wetter erlaubte - mit Spaziergängen und Wanderungen zu, oder sie vergnügten sich im Garten. Deshalb mussten Gartenanlagen und Wege mit Ruhebänken und Pavillons angelegt werden. Das Schlegwegbad besitzt zum Beispiel heute noch über 100 Ruhebänke und ausgedehnte Spazierwege.

Als Abschluss unserer Untersuchung können wir feststellen, dass das Emmental seine touristische Bedeutung zu einem grossen Teil seinen Bädern verdankt. Obschon diese seit ihrer Blütezeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Wichtigkeit verloren haben, spielen sie für den Tourismus im Emmental auch heute noch eine wesentliche Rolle. Es wäre sehr zu wünschen, wenn sie auch bei uns wieder etwas mehr bekannt würden, denn sicher hat Gohl recht, wenn er sagt:

„Unter unsren Mineralquellen finden sich manche den ausländischen ähnliche und daher sie ersetzende, durch welche der Leidende seinen Zweck, wenn schon unter weniger Glanz, doch mit geringerm Aufwand und grösserer Behaglichkeit erreichen kann“.

QUELLEN

In Klammer die im Text gebrauchte Abkürzung.

- Frank Emma Das Postwesen in Burgdorf unter bernischer Staatshoheit 1832-1848; Burgdorfer Jahrbuch 1950, S. 92-104 (Frank).
- Gohl F. W. Die Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern, Bern 1862 (Gohl).
- Gsell-Fels Th. Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz, Zürich 1886 (Gsell).
- Huber Fritz Die Emme und ihre Ufer, Burgdorfer Jahrbuch 1941, S. 71-148.
- Leu Hans Jacob Allgemeines Helvetisches / Eydgenössisches / Oder Schweizerisches Lexicon . . . , Zürich 1747-1765 (Leu).
- Marti Walter Das Lochbachbad, Burgdorfer Jahrbuch 1941, S. 17-69 (Marti).
- Meyer-Ahrens C. Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz, Zürich 1860 (Meyer-Ahrens).
- Morell C. F. Chemische Untersuchung einiger der bekannteren und besuchteren Gesundbrunnen und Bäder der Schweiz, insbesondere des Kantons Bern, Bern 1788 (Morell).
- Rubi Christian Emmentalische Badebräuche in alter Zeit, „Der Bund“ Jg. 1939, Nr. 207, 242, 277 (Rubi).
- Rüsch Gabriel Anleitung zu dem richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkkuren, Ebnat 1825. / Sammlung des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gesamtgebiete der Balneographie, Bern/Chur 1832 (Rüsch).
- Scheuchzer J. J. Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizerlands, Zürich 1706-1708. / Hydrographia Helvetica, Zürich 1717 (Scheuchzer).
- Türler E. A. Das malerische und romantische Emmenthal, Burgdorf 1887 (Türler). / Das Rüttihubelbad bei Bern und seine Umgebung, Bern 1887.
- Wagner J. J. Historia Naturalis Helvetiae Curiosa, Zürich 1680 (Wagner).

Widmann Max Wie die Eisenbahn nach Burgdorf kam, Burgdorfer Jahrbuch 1936, S. 92-113.

Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden. Herausgegeben von der Lehrerschaft: Band I Burgdorf 1930, Band II Burgdorf 1938.

Verkehrsverein Langnau und Umgebung, Wanderungen und Ferien im Oberemmenthal, 1914.

Ferien-Aufenthalte im Ober-Emmenthal, 1914.

Führer durch Langnau, Signau und Umgebung, 1922.

Das Ober-Emmenthal und seine Gasthöfe.

Verkehrsverein Unter-Emmenthal, Worb und das Unter-Emmenthal, 1921.